

GRAHAM SWIFT

ENGLAND  
UND  
ANDERE  
STORIES



ganz bescheiden und hört zu, während sein Sohn erzählt. Vielleicht kam die Idee mit den Malediven von Ian. Bestimmt sogar. Aber es ist nicht schwer, bescheiden zu sein. Vielleicht ist es auch keine Bescheidenheit. Manchmal, wenn Ian erzählt, spürt Charlie kurz etwas in sich aufwallen. Wie das Gefühl an einem Sonntagmorgen mit Don, wenn er einen richtig guten Schlag ausgeführt hat. »Was für ein Schlag, Charlie.« Wie das Gefühl, das er einmal vor Jahren hatte, als der Schiedsrichter den Arm hob und seinen mit in die Höhe zog.

Mein Sohn Ian. Der Meeresbiologe.

Er sitzt in seinem Trainingsanzug auf der Bank und spürt, wie das Blut durch seine Adern pulsiert, und fühlt sich, wie er es nicht anders kennt, wohl in seiner Haut. Charlie ist

Geschäftsmann (ein Wort, das er bisweilen merkwürdig findet), und dazu ein erfolgreicher, trotzdem würde er sagen, das Wichtigste ist der eigene Körper. Den hat man mitbekommen, man hat diesen Körper, und sich daran zu freuen und ihm zu vertrauen, ist schlicht und einfach das größte Geschenk des Lebens.

Deswegen schien es ihm seltsam, dass es den meisten Menschen ein Bedürfnis und ein Wunsch war – fast wie eine Art Weltgesetz –, in den eigenen Kopf zu steigen, in das oberste Abteil ihres Körpers, und dort zu leben, in und durch ihren Kopf zu leben, wo doch die meisten Menschen (er war die Ausnahme, die die Regel bestätigte) Höhenangst hatten.

Er blickt zu den Türmen hinüber, eine Hand als Schirm über den Augen gegen das

Blenden, und lächelt. Zumindest sieht es aus wie ein Lächeln. Nur Brenda wüsste, dass es kein Lächeln ist. Nur Brenda würde die beiden kleinen Falten in seinen Mundwinkeln sehen und diese Widersprüchlichkeit an ihm erkennen. Sein Gesicht kennt kein Stirnrunzeln. Wenn Charlie besorgt oder verwirrt ist, lächelt er, aber anders.

Und er ist besorgt, schon seit einiger Zeit, besorgt um seinen Freund Don, wegen dessen zunehmender Körperfülle. Don war schon immer ein Mann von kräftiger Gestalt, mit kräftigem Knochenbau, aber nicht fett oder dick oder behäbig. Doch jetzt nimmt er zu, er geht immer mehr in die Breite. Es wird als eine Art Witz erzählt – dass er Pfunde zulegt –, ein Witz, mit dem Don sich über sich selbst lustig macht, aber eigentlich ist es kein Witz, und

wenn Charlie mit Don Golf spielt, weiß er, dass es nicht nur zum Vergnügen ist, sondern dass es wichtig ist, Don in Bewegung zu halten. Sie sollten jeden Sonntag spielen. Sie sollten auch die restlichen neun Löcher spielen, statt sich in die Bar zu setzen.

Er weiß, dass es keinen Sinn hat, Don zum Joggen aufzufordern, es war immer schon sinnlos gewesen. Und was für ein Bild würde das jetzt abgeben, wie sollte das gehen: Don, der sich neben ihm abmüht, schwitzend und schnaubend, während er, Charlie, neben ihm auf Zehenspitzen federt? Inzwischen kommt es ihm auch irgendwie verkehrt vor, dass er allein joggen geht, während Don das Gewichtsproblem hat – was nicht nur völlig unlogisch, sondern auch ein bisschen abergläubisch ist. So wie der Gedanke, man

solle besser nicht auf die Malediven reisen, weil die Inseln eines Tages untergehen könnten.

Aber Charlie macht sich Sorgen um Don. Es ist, als würde sich all das Geld jetzt in Fett verwandeln. Vor fünfzig Jahren und mehr hatte Charlie gedacht, weil er selbst ein mageres Kerlchen war, könnte der größere Junge ihn unter seine Fittiche nehmen. Und so war es auch. Wohingegen man jetzt sagen könnte, Don müsse Charlie endlos dankbar sein. Aber aus seiner seltsamen Besorgnis heraus hat Charlie das Bedürfnis, als wäre es eine unbeglichene Schuld, seinen immer massiger werdenden Freund unter seine Fittiche zu nehmen. Wie das?

Und jetzt hat er eine neue Sorge, die könnte sogar die erste beiseiteschieben. Er muss